

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 7, 136. Jahrgang

Sonntag, 26. Juli 2026

4097. Folge

Sich einen Namen machen oder einen Namen haben

Lukas 10, 20

Wer möchte nicht gern eine „große Nummer“ sein? Wer möchte aufgrund von Leistungen und Erfolg nicht gern von vielen gekannt und wahrgenommen werden? Menschen tun einiges dafür, dass es dazu kommt und sie nicht in Vergessenheit geraten. Auch nach vielen Jahren soll noch etwas von ihnen zu finden sein. So tragen sie sich gern in ein Gästebuch ein, am liebsten ins Goldene

Buch. Sie wollen gut erkennbar zu sehen sein, wenn ein Anlass bildlich festgehalten wird. Der Wunsch, irgendwo und irgendwie besondere Spuren zu hinterlassen, ist Menschen eigen. Und es gibt viele Wege und Mittel, sich darum zu mühen. Dabei nehmen dann viel Selbstinszenierung und Selbstdarstellung ihren Lauf.

An Fußballern wird mir jenes Bestreben immer wieder deutlich. Derjenige, der die Tore schießt, wird erwähnt, gefeiert und steht in der Zeitung. Das haben schon die Kleinsten begriffen und eifern dem nach. Sie möchten am liebsten alle vor dem gegnerischen Tor stehen bleiben, damit sie als Torschützen glänzen können. Da heißt es dann nicht: „Wir haben gewonnen!“, sondern: „Ich, Fritzchen Müller, habe drei Tore geschossen!“ Wir schmunzeln darüber. Ob das aber eine gute Entwicklung nimmt, wenn Lebensfreude und Zufriedenheit sich erst bei persönlichem Erfolg und beim Herausragen des eigenen Namens einstellen? So liegt es den Großen selbst auch am Herzen und sie spornen die Anvertrauten an: „Der hat das doch auch geschafft! Du kannst das noch besser!“ Und dann geht's nicht nur um das Mitwirken in der Gruppe, sondern darum, sich hervorzutun: die beste Zensur in der Klasse, das Solo im Orchester, die Hauptrolle in der Aufführung, die Berufung in die Auswahlmannschaft. Die Kinder und die Enkel sollen doch besser rauskommen als man es selbst geschafft hat. Es ist angesagt, sich einen Namen über Leistung und Erfolg zu machen.

In einer biblischen Geschichte ist davon auch die Rede. Lukas erzählt, dass Jesus 72 seiner Nachfolger/innen ausgesandt hat, um in Wort und Tat das anbrechende Reich Gottes zu verkünden. Und sie kehrten zurück voll Freude, denn es wurde eine erfolgreiche Mission. Sie hatten was geschafft und geleistet. Doch Jesus reagierte darauf nicht mit einem Lob, sondern mit einer heilsamen Zurechtweisung. Jesus lehrte sie, weiter zu sehen und Freude nicht am Erfolg festzumachen. Er holte die Jünger herunter von ihrem Schweben auf der Erfolgswelle. „Freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ (Lukas 10, 20). Das ist eine Zurechtwei-



sung, die zugleich eine große Zusage in sich trägt.

Die Vorstellung, dass unsere Namen in eine himmlische Bürgerliste eingetragen sind, findet sich an einigen Stellen der Bibel. Wo immer dieses Bild in der Bibel verwendet wird, da geht es um ein Verewigt-Sein besonderer Art. Gott, so das Bild, führt ein Lebensbuch. Und darin eingeschrieben zu sein, bedeutet dann, da-

zuzugehören, bei Gott bekannt, ja verewigt zu sein. Das ist ein sehr kräftiges Bild für die Zusage, Gottes unvergessenes Eigentum zu sein.

Wir erleben wohl mal, dass Papier geduldig sein kann. Aber in biblischen Zeiten hatte alles Schriftliche große Macht und Bedeutung. In Zeiten, da Pergament kostbar und rar war, wurde nur Wichtiges schriftlich festgehalten. Und das Schriftliche hatte dann auch weit mehr Bedeutung und Überzeugungskraft, als wenn es nur mündlich weitergegeben wurde.

Auf diesem Hintergrund heißt es nun: „Eure Namen sind im Himmel geschrieben.“ So hören es die Jünger und mit ihnen alle, die Gott zu seinem Eigentum gemacht hat. Wir hören die Zusage: Ihr seid Gott namentlich bekannt. Namentlich – also nicht nur als Teil einer Masse. Namentlich – wir sind vor Gott also weder Nummer, noch Staubkorn oder Tropfen. Gott, so sagt Jesus, kennt uns mit Namen. Und wer da eingeschrieben ist in das Buch des Lebens, der ist geschützt vor dem Vergessenwerden und befreit von der Angst, in Vergessenheit zu geraten. Eingeschriebene haben es nicht nötig, sich auf Erden – auf welche Art auch immer – verewigen zu müssen. Wenn mein Name im Himmel aufgeschrieben ist, heißt das: Ich bin fest verankert im Gedächtnis Gottes. Gott sagt: Du bist wer. Du bist in meinen Augen wertgeachtet, bekannt und nicht vergessen. Das gibt jedem Leben, und sei es noch so unscheinbar, einen ewigen Wert.

Und die Folge und die Wirkung solchen Zuspruchs? Es ist ein Grund zur Freude, sagt Jesus. Und diese Freude wiederum kann eine gewisse Gelassenheit wirken: die Gelassenheit, als Kind Gottes nicht mehr abhängig von den Anerkennungen und Würdigungen anderer zu sein. So müssen wir uns nicht mit großen Leistungen verewigen. Wir müssen nicht eifern, um groß rauszukommen und uns einen Namen zu machen. Jesus Christus sagt: Du bist schon wer und hast einen bleibenden Namen bei dem, der der Ewige heißt. Das kann Mut machen und kann trösten, auch wenn man unter den Menschen nur eine „kleine Nummer“ ist.

Pastor Lothar Heetderks, Ihrhove

Im Strom der Zeit

In dieser Ausgabe behandeln wir unter mehreren Aspekten das Thema „Veränderung der Kirchenlandschaft“. Einen Grundsatzartikel hat Dieter Bouws für „Im Strom der Zeit“ verfasst. Weitere Artikel folgen ab Seite 68. (jv)

Regiolokale Kirchenentwicklung – gemeinsam aufbrechen

In ihrem Sammelband stellen Patrick Todjeras, Michael Herbst und Bernhard Schröder Ideen einer regiolokalen Kirchenentwicklung vor, wie sie in einigen Landeskirchen erprobt wurden.

Warum wir neu denken müssen

Gemeinden stehen heute vor großen Veränderungen. Immer weniger Menschen streben den Pfarrberuf an, und das Interesse am gemeindlichen Leben ist in den letzten Jahrzehnten stetig gesunken. So stehen heute viele Selbstverständlichkeiten gemeindlichen Lebens vor Ort auf dem Prüfstand. Besonders kleinere Gemeinden fragen sich, wie es weitergehen soll. Regiolokale Kirchenentwicklung (RLKE) bietet kein Patentrezept, versteht Kirche aber nicht als „Versorgungseinheit“, sondern als gemeinsame Verantwortungsgemeinschaft. Das Buch liefert dafür hilfreiche Anregungen. Ich beschreibe die im Buch benannten Chancen und Fallstricke einer Veränderung.

Die Chancen der Veränderung: Kirche wird lebendig, wenn sie gemeinsam handelt

RLKE wirbt weder für Regionalisierung noch für Fusionen. Es ist auch kein fertiges Konzept zur Umstrukturierung, sondern zeigt Wege, wie ein ängstliches Festhalten an alten Strukturen aufgebrochen werden kann – indem von der Ortsgemeinde her in die Region hineingedacht wird. Wort und Sakrament bleiben dabei die Mitte. Wie Gebet, Gemeinschaft, Dienst und Verbundenheit allerdings gestaltet werden, kann lokal und regional sehr unterschiedlich aussehen.

Das Konzept denkt konsequent von den Menschen vor Ort her. So wird Gemeinde nicht als „betreutes Wohnen für Getaufte“ verstanden. Das „Allgemeine Priestertum der Gläubigen“ (1. Petrus 2,9) richtet sich an die Gemeinde als Ganzes. Aus ihr werden Einzelne beauftragt, ihre Gaben zum Nutzen aller einzubringen. Das Buch bietet hilfreiche Werkzeuge, um Gemeindeglieder im Veränderungsprozess auf Augenhöhe zu unterstützen, sodass sie sich als Akteure – als „Gemeinschaft der Begabten“ – ernst genommen fühlen.

Die Fallstricke: Veränderung ist auch emotional

Veränderung macht Angst. Das Festhalten am Gewohnten („Ankereffekt“) ist oft stärker, als wir zugeben. „Verlustaversion“ lässt uns vor möglichen Einbußen zurückschrecken und überlagert die Freude am Neuen. „Priming“ führt dazu, dass wir nur das denken (wollen), was wir bereits kennen.

In den Landeskirchen heißt das neue Zauberwort „multiprofessionelle Teams“. Meist sind dabei vor allem Hauptamtliche im Blick. Unterschiedliche Anstellungen, Erwartungen und Belastungen können die

Zusammenarbeit jedoch erschweren. Teamgeist lässt sich nicht verordnen – er wächst nur dort, wo Vertrauen, Ehrlichkeit und Großzügigkeit Raum haben.

Resümee

RLKE hat zunächst landeskirchliche Strukturen im Blick. Dennoch beschreibt das Buch „Umgangsformen“, die auch für unsere weiteren Überlegungen hilfreich sind. Dass kein fertiges Konzept angeboten wird, halte ich für eine Stärke. Manche Hinweise sind nicht neu. Dass auch Ehrenamtliche unter steigender Last leiden, weil immer weniger immer mehr Aufgaben übernehmen, wird meines Erachtens zu wenig beachtet. Insgesamt war es für mich ein lesenswertes Buch.

Dieter Bouws, Uelsen



Kamcare (2013 – 2015)

Mission als Brücke zwischen Menschen

Nach zwei Jahren beim Reformierten Weltbund in Genf kehrte ich 2013 nach Südafrika zurück. Eigentlich wollte ich nach Abschluss meines Visums wieder in die Schweiz gehen. Während dieser Zeit erhielt ich jedoch den Anruf einer Gemeinde der „Nederduitse Gereformeerde Fameliekerk“ in Pretoria. Die Stelle verband den pastoralen Dienst in einer Gemeinde mit rund 3000 Mitgliedern mit einer Tätigkeit bei Kamcare, dem missionarisch-diakonischen Werk der Gemeinde. Obwohl die Vergütung weit unter einem üblichen Pfarrgehalt lag, nahm ich den Ruf ohne Zögern an. Ich war überzeugt, dass Gott mich dorthin sendete.

Kameeldrift gehört zu den Regionen Südafrikas, in denen die soziale Ungleichheit besonders sichtbar ist. Von unserer Kirche aus blickte man in die eine Richtung auf luxuriöse Wohnanlagen, in die andere auf informelle Siedlungen, in denen Menschen unter schwierigsten Bedingungen lebten. Nirgendwo zuvor hatte ich Reichtum und Armut so nah beieinander erlebt.

Mein theologischer Schwerpunkt ist die Missiologie. Deshalb verstand ich diese Situation nicht als Problem, sondern als Auftrag. Mission ist nicht einfach eine Aufgabe der Kirche, sondern Teil der Mis-



sio Dei – der Sendung Gottes selbst. Der Vater sendet den Sohn, Vater und Sohn senden den Heiligen Geist, und der Geist sendet die Kirche in die Welt. Wie David Bosch schreibt: „Mission is not primarily an activity of the church, but an attribute of God.“ Kirche beteiligt sich also an Gottes Handeln in der Welt.

Diese Überzeugung prägte auch Kamcare. Ausgangspunkt war Apostelgeschichte 1,8: Der Heilige Geist sendet die Kirche zu den Menschen. Ebenso wichtig war Jakobus 2,15–16: Verkündigung und tätige Nächstenliebe gehören untrennbar zusammen. Das Evangelium gewinnt Glaubwürdigkeit, wenn es auch den konkreten Nöten der Menschen begegnet.

Kamcare bestand aus einem kleinen Team von fünf Mitarbeitenden. Gemeinsam verantworteten wir verschiedene Arbeitsbereiche: Beratung durch Psychologen, Sozialarbeiter und Juristen, Aus- und Weiterbildung, Kinderförderung mit Ferienprogrammen und dem Leseprojekt „Reading Eggs“, Gemeindeentwicklung mit Solarprojekten und praktischer Nothilfe sowie die Begleitung kleiner Unternehmensgründungen. Ziel war nie kurzfristige Hilfe, sondern nachhaltige Entwicklung.

Meine Aufgabe bestand vor allem darin, Beziehungen aufzubauen – zwischen Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten. Ich sprach mit Familien in Wellblechhütten ebenso wie mit Unternehmern und möglichen Förderern. Dabei lernte ich, dass weder Armut noch Wohlstand einen Menschen definieren. Viele der ärmsten Menschen arbeiteten härter als diejenigen, die materiell abgesichert waren. Ihnen fehlten jedoch häufig Bildungschancen und Möglichkeiten.

Mission bedeutete deshalb für mich vor allem Brücken zu bauen. Menschen mit Besitz sollten erkennen, dass sie nicht die Retter der Welt sind, sondern selbst aus Gottes Gnade leben. Menschen in Armut sollten erfahren, dass sie Hilfe annehmen dürfen, ohne ihre Würde zu verlieren. Vertrauen war dabei wichtiger als jedes Projekt. Menschen geben selten für eine

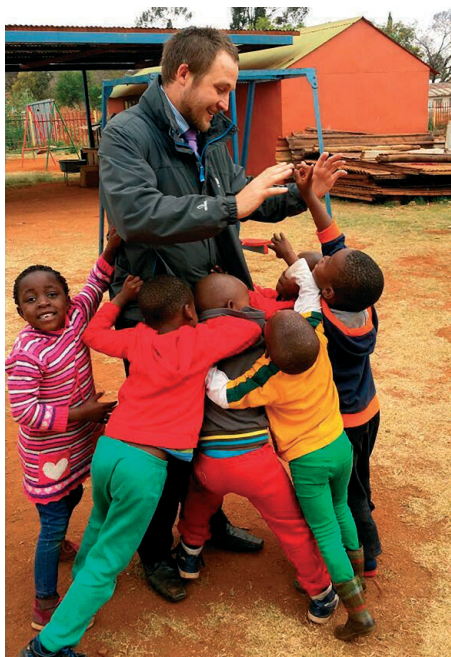


Idee – sie unterstützen Menschen, denen sie vertrauen.

Besonders bewegend war mein Abschied. Eine ältere Frau, die selbst kaum etwas besaß und sechs Enkelkinder versorgte, schenkte mir einen kleinen Geldbetrag. Für sie war es ein großes Opfer. Noch wertvoller waren ihre Worte: Ich hätte ihr immer das Gefühl gegeben, der wichtigste Mensch der Welt zu sein. Dieses Erlebnis hat mein Verständnis von Mission nachhaltig geprägt.

Kamcare hat mir gezeigt, dass Armut weit mehr ist als materieller Mangel. Auch Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit oder fehlende Perspektiven sind Formen von Armut. Deshalb bleibt die Kirche berufen, sich als Teil der Missio Dei zu verstehen: Menschen in ihrer Würde wahrzunehmen, Beziehungen zu bauen und gemeinsam nach Gottes Wirken zu suchen. Mission beginnt dort, wo Menschen dem anderen in Liebe begegnen – denn dort wird Gottes Reich sichtbar.

Frans du Plessis, Emlichheim



Herzliche Einladung

Der Diakonieausschuss der Evangelisch-altreformierten Kirchengemeinde Emlichheim lädt alle Interessierten zu einem Informationsabend über Kamcare ein.

Ziel des Abends ist es, die Arbeit kennenzulernen und gemeinsam über eine mögliche Partnerschaft ins Gespräch zu kommen.

Anmeldung per WhatsApp bei Jutta Scheffels: +49 15 23 89 52 73

Veränderungen in der Kirchenlandschaft

Was sagt die Künstliche Intelligenz (KI) dazu?

Wie verändert sich die Kirchenlandschaft? Dieser Frage muss man sich aufgrund enorm sinkender Mitgliedszahlen und wachsender Kritik an der Kirche stellen. Die Welt hat sich radikal gewandelt. Disruption in allen Bereichen. Nicht zu unterschätzen ist dabei die zunehmende Bedeutung von Künstlicher Intelligenz. Man kann diesen Fortschritt nicht mehr stoppen. Dennoch ist Vorsicht geboten. Künstliche Intelligenz ist nicht per se „gut“ oder „böse“, aber sie birgt als mächtiges Werkzeug konkrete Gefahren. Diese reichen von heute akuten Bedrohungen wie massiver Desinformation und Cyberkriminalität bis hin zu zukünftigen, theoretischen Risiken wie Desinformation und Deepfakes. Ich selbst habe noch nie einen journalistischen Text mit KI geschrieben. Es nimmt mir die Freiheit, selbst Neues zu konstruieren. Wobei das zugegeben eher selten gelingt. Dennoch kann KI hilfreich sein. Die Veränderung der Kirchenlandschaft ist nicht einfach darzustellen. Ich habe mich gefragt, was sagt die ach so schlaue KI dazu? Das Ergebnis lesen Sie hier.

Die deutsche Kirchenlandschaft befindet sich in einem tiefgreifenden Wandel. Durch anhaltend hohe Austrittszahlen verlieren die großen Volkskirchen massiv an Mitgliedern und Bedeutung. Die Transformation ist geprägt von drastischen Strukturreformen, der Schließung und Umnutzung von Gebäuden sowie dem Wandel hin zu kleineren, flexibleren Glaubensgemeinschaften.

Die zentralen Veränderungen im Überblick:

- **Mitgliederschwund und Bedeutungsverlust:** Der kontinuierliche Mitgliederschwund zwingt beide großen Kirchen, ihre Strukturen zu verschlanken. Der traditionelle Status der „Volkskirche“ löst sich auf.
- **Umnutzung von Gotteshäusern:** Da finanzielle Mittel und Gläubige fehlen, werden viele Kirchen entwidmet und anderweitig genutzt. Bekannte Beispiele umfassen die Nutzung als Wohnraum, Kindergarten, Fahrradcenter oder Bibliothek.
- **Fusionen und Leerstand:** Gemeinden fusionieren, um Ressourcen zu bündeln. In vielen Regionen müssen Pfarreien zusammengelegt werden, was oft zu schmerzhaften Einschnitten vor Ort führt.
- **Neue Konzepte:** Um zukunftsfähig zu bleiben, setzen viele Gemeinden auf Offenheit, digitale Formate und innovative Seelsorgekonzepte. Der Grundsatz *belonging before believing* (Zugehörigkeit vor dem Glauben) gewinnt an Bedeutung.

Neu ist das alles nicht. Wenig verwunderlich, denn KI muss mit Daten und Fakten gefüttert werden. Ich wollte noch einen Schritt weitergehen? Was sagt die Künstliche Intelligenz zur Veränderung oder zur Disruption in der Evangelisch-altrefo-



mierten Kirche? Da spuckte die KI zu meiner Verwunderung so allerhand heraus.

Die Evangelisch-altreformierte Kirche (EAK), die als traditionsbewusste Freikirche vor allem in der Grafschaft Bentheim und Ostfriesland verwurzelt ist, durchläuft im Vergleich zu den großen Landeskirchen eine spezifische, strukturell stabilere, aber dennoch spürbare Transformation. Da sie sich traditionell nicht über die staatliche Kirchensteuer, sondern über freiwillige Beiträge ihrer rund 6500 bis 7000 Mitglieder finanziert, entgeht sie dem direkten, akuten Finanzschock durch massenhafte formelle Steuerausstritte. Dennoch verändern der demografische Wandel und die gesellschaftliche Säkularisierung die EAK in zentralen Punkten:

1. Kooperation statt Isolation (Ökumene)

Historisch als Abspaltung und in scharfer Abgrenzung zur liberalen reformierten Landeskirche entstanden, hat sich die Altreformierte Kirche in den letzten Jahrzehnten stark geöffnet. Ein Kooperationsvertrag regelt die enge Zusammenarbeit mit der Evangelisch-reformierten Kirche.

- **Gemeinsame Nutzung:** In kleineren Ortschaften rücken die Gemeinden enger zusammen. Es gibt verstärkt gemeinsame Projekte in der Jugendarbeit, im Konfirmandenunterricht oder bei ökumenischen Gottesdiensten.
- **Institutionelle Vernetzung:** Die EAK bringt sich aktiv im Reformierten Bund sowie in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) ein.

2. Professionalisierung der Strukturen

Das traditionelle Prinzip der rein ehrenamtlichen Leitung stößt an zeitliche und administrative Grenzen.

- **Hauptamtliche Verstärkung:** Um das Gemeindeleben für die Zukunft aufzustellen und die älter werdenden Ehrenamtlichen zu entlasten, investiert die Kirche gezielt in hauptamtliche Fachkräfte abseits des klassischen Pastorenamts, wie beispielsweise die Einführung übergemeindlicher Jugendreferenten.
- **Gemeindenahe Verwaltung:** Die presbyterial-synodale Struktur (Leitung durch gewählte Kirchenräte vor Ort) bleibt zwar das Herzstück, verlangt jedoch eine immer stärkere Vernetzung

der aktuell zwölf Gemeinden untereinander.

3. Digitale Transformation und Modernisierung

Obwohl die Altreformierten stark an ihren Kernbekenntnissen (wie dem Heidelberger Katechismus und dem prägenden Psalmengesang) festhalten, modernisiert sich die Kommunikation im Zuge des digitalen Wandels rasant:

- **Online-Angebote:** Gemeinden bieten vermehrt digitale Newsletter, Videoimpulse und Online-Anmeldungen für Freizeiten an.
- **Öffnung im Gottesdienst:** Während der exklusive Psalmengesang früher

ein dogmatischer Streitpunkt war, öffnet sich die gottesdienstliche Praxis heute behutsam auch für neueres geistliches Liedgut, um jüngere Generationen anzusprechen.

4. Demografischer Druck im ländlichen Raum

Trotz einer historisch sehr hohen Bindung und der Tradition enger persönlicher Kontakte (wie den jährlichen Hausbesuchen durch den Kirchenrat) hinterlässt der demografische Wandel Spuren:

- **Nachwuchssicherung:** Junge Menschen, die für Ausbildung oder Studium die Grafschaft Bentheim oder

Ostfriesland verlassen, gehen den Heimatgemeinden oft verloren.

- **Fokus auf Gemeinschaft:** Die Kirche versucht diesem Trend entgegenzuwirken, indem sie den Fokus verstärkt auf die traditionelle Stärke der „überschaubaren Gemeinde, in der jeder jeden kennt“, legt, um Identität und Heimat in einer sich verändernden Welt zu bieten.

Es ist schon bemerkenswert, wie die KI hier eine komplexe Thematik zusammenfasst. Es war, wenn man so will, ein Feldversuch. Grundsätzlich bleibe ich bei KI skeptisch. Aber viele Dinge sind nicht von der Hand zu weisen und richtig. Zum Nachdenken regt es allemal an.

Eckhard Klein, Nordhorn

Gemeinde für die Hosentasche

Wie gelingt es, Gemeinschaft auch zwischen den Gottesdiensten lebendig zu halten? Wie können Informationen, Veranstaltungen und Gebetsanliegen Menschen erreichen, ohne dass dabei die persönliche Begegnung in den Hintergrund rückt? Diese Fragen beschäftigen viele Kirchengemeinden – gerade in einer Zeit, in der digitale Kommunikation längst zum Alltag gehört.

Eine Lösung, die mittlerweile in zahlreichen Gemeinden genutzt wird, ist die App **Donkey Mobile**. Auch in den Evangelisch-altreformierten Kirchengemeinden ist sie inzwischen kaum noch wegzudenken. Ich durfte den Weg von Anfang an begleiten: Bereits beim Aufbau der ersten Apps für die EAK war ich beteiligt und habe die Einführung in den Gemeinden eng miterlebt. Dadurch hatte ich die Mög-

lichkeit, nicht nur die Entwicklung der App, sondern auch das Team hinter Donkey Mobile näher kennenzulernen. Umso spannender war es für mich, einmal hinter die Kulissen zu schauen und mit den Menschen zu sprechen, die diese Plattform mit viel Leidenschaft und Überzeugung weiterentwickeln.

Wie entstand die Idee zu einer App speziell für Kirchengemeinden? Welche Vision treibt das Team an? Welche Chancen sehen sie in der Digitalisierung und im Einsatz Künstlicher Intelligenz – und welche Herausforderungen kommen in den nächsten Jahren auf die Kirchen zu? Über diese und viele weitere Fragen habe ich mit Gründer Henrik Wienen sowie den Deutschland-Mitarbeitenden Dominik Ebert und Jenny Krause gesprochen.

? Wir kennen uns zwar schon, aber für unsere Leserinnen und Leser: Könntet ihr euch kurz vorstellen? Wer seid ihr, was macht ihr bei Donkey Mobile und was fasziniert euch an diesem Job?

! HW: Ich bin **Henrik Wienen**, der Gründer von Donkey Mobile. Vor zehn Jahren arbeitete ich bei einem Unternehmen, das Apps für große Modemarken entwickelte. Erfolgreiche Apps, die von vielen Menschen genutzt wurden und eine außergewöhnliche Qualität hatten. Gleichzeitig saß ich sonntags in der Kirche. Und dort hatten wir überhaupt keine gute mobile Kommunikation. Das müsste doch besser gehen, dachte ich, und deshalb habe ich 2019 mit Donkey Mobile angefangen! Sieben Jahre später nutzen fast 700 Gemeinden unsere App. Und ich bin sehr glücklich, dass wir inzwischen auch zwei deutsche Kollegen haben, die dafür sorgen, dass wir auch in Deutschland höchste Qualität liefern können.

DE: Mein Name ist **Dominik Ebert**, ich habe für meine eigene Kirche, in der ich als Kinder- und Jugendmitarbeiter tätig bin, nach einer guten Lösung für die Kirchenkommunikation gesucht und Donkey Mobile einführen dürfen.

Seit zwei Jahren bin ich nun auch der Ansprechpartner in Deutschland und darf jeden Tag mit vielen, tollen Kirchengemeinden sprechen und ihnen unsere Lösung erklären. Mich fasziniert am meisten die Vielseitigkeit, in der ich mich bewegen darf. Selbst aufgewachsen in einer



Fortsetzung auf Seite 70

Fortsetzung von Seite 69

Freikirche, spreche ich jeden Tag mit den unterschiedlichsten Kirchen, verschiedenster Denominationen und lerne selber viel dazu. Sehe aber auch, dass nahezu alle Kirchen die gleichen Herausforderungen haben – auch das ist faszinierend und irgendwie schön zugleich.

JK: Hi, ich bin **Jenny Krause** und arbeite als Church Success Managerin bei Donkey Mobile. Ich begleite Kirchengemeinden im Onboarding-Prozess und unterstütze im Support bei allmöglichen Fragen und Anliegen. Mich begeistert vor allem die Vielfältigkeit meiner Aufgaben. Es ist spannend zu sehen, wie unterschiedlich Kirchengemeinden aufgestellt sind und freue mich auf die tägliche Herausforderung, auf die unterschiedlichen Bedürfnissen jeder Kirche einzugehen. Dabei fällt mir besonders auf, dass jede Kirchengemeinde das gleiche Ziel verfolgt und zwar, die Kommunikation auch außerhalb des Sonntagsgottesdienstes zu fördern.

? Viele nutzen die App in ihrer Gemeinde täglich, wissen aber gar nicht, wer dahintersteckt. Was genau ist Donkey Mobile und wie hilft ihr Kirchengemeinden konkret?

! **HW:** Das ist eigentlich völlig in Ordnung, dass sie das nicht wissen. Wir sind das Eselchen, um das es gar nicht geht. Worum es wirklich geht? Dass ihr euch in der Kirche als Gemeinschaft ermutigen und unterstützen könnt. Dass ihr Dinge miteinander teilen und organisieren könnt.

? **Henrik, wie kamst du, wie kamt ihr, auf die Idee, digitale Lösungen ausgerechnet für Kirchen zu entwickeln? Gab es diesen einen ‚Aha-Moment‘ oder einen konkreten Auslöser?**

! **HW:** Ich erinnere mich, dass ich mit meinem damaligen Chef auf einer gro-

ßen Konferenz in Paris war. Dort erzählten sie, wie man ein digitales Problem lösen und diese Lösung anschließend an ganz vielen verschiedenen Stellen anbieten kann. Das war aus der Perspektive dieser Modemarken gedacht. Aber ich dachte nur: Das ist es, was ich für Kirchen tun muss. Und ihnen dann helfen, das auch erfolgreich zu nutzen. Für mich spielt hier ganz deutlich mit hinein, dass mein Glaube das Fundament in meinem Leben ist. Das, was ich an meine Kinder weitergeben möchte. Berufliche Expertise und ein Gefühl von Berufung kamen da zusammen.

? *Donkey Mobile ist seit dem Start ordentlich gewachsen. Könnt ihr uns da ein paar Einblicke geben? Wie drückt sich das in Zahlen aus und wie fühlt sich dieser Erfolg für euch an?*

! **DE:** Mittlerweile dürfen wir über 700 lokale Kirchen unterstützen und damit über 190 000 Menschen, die so mit ihrer eigenen Kirchengemeinde verbunden sind.

In Deutschland sind allein dieses Jahr mehr als 25 Kirchengemeinden dazugekommen. Jede Kirche, die wir unterstützen dürfen, freut mich und uns als Team natürlich sehr, weil wir damit einfach Teil der vorhandenen Gemeindearbeit sein dürfen. Dass das Feedback natürlich auch immer sehr positiv ist, macht es uns natürlich besonders leicht, sich mitzufreuen :)

JK: Ich bin erst seit ein paar Monaten Teil des Teams, und ich durfte schon so viele tolle Kirchengemeinden begleiten. Aktuell betreue ich 16 Kirchen im Onboardingprozess. Es ist immer wieder ein

schönes Gefühl, wenn eine App live geht und jede Rückmeldung erfreut mein Herz. Dominik sagt immer: Betrachtet Jenny als ehrenamtliche Mitarbeiterin eurer Kirchengemeinde und besser kann man es eigentlich nicht beschreiben. Es freut mich einfach, ein Teil solch einer großen Gemeinschaft zu sein.

HW: Aber ganz ehrlich: Für mein Gefühl haben wir gerade erst angefangen. Wir stehen kurz davor, ein ganz besonderes neues Produkt zu lancieren, mit dem wir Gemeinden auch missionarisch unterstützen wollen. Wir hoffen, die Brücke werden zu können zwischen dem Suchenden in einer säkularen Zeit und der Kirche. Aus diesem Grund haben wir auch ein großes Streaming-Plattform für Gottesdienste übernommen: Unser-Gottesdienst.de.

? *Bei den Altreformierten ist die App ja fast schon Standard. Was kann ich als Gemeindemitglied dort eigentlich alles machen? Und welche Features sind bei den Usern die absoluten Favoriten?*

! **DE:** Das stimmt und freut uns natürlich besonders :)

Die App ist in erster Linie ein Ort, der dabei unterstützt, auch unter der Woche vernetzt zu bleiben und sich z.B. zu gewissen Dingen verabreden zu können, neue Leute in der Kirchengemeinde kennenzulernen und auch z.B. mal Gebetsanliegen auszutauschen. Kurz gesagt, ein besseres „Wir-Gefühl“.

Die neue Chatfunktion ist da natürlich besonders hilfreich und jetzt schon eine der meist genutzten Funktionen.



Henrik Wienen



Dominik Ebert



Jenny Krause

JK: Als Mitglied hast du mit der App praktisch deine Kirchengemeinde immer in der Hosentasche und die Gemeinschaft endet nicht an der Kirchentür. Die App schafft einen Ort, an dem Gemeindeglieder die ganze Woche über sichtbar und erlebbar wird. Mitglieder entdecken, was in ihrer Kirchengemeinde angeboten wird, bleiben über Veranstaltungen und Neuigkeiten informiert und erleben die Vielfalt ihrer Kirchengemeinde. Gleichzeitig fördert die App den Austausch, stärkt die Beziehungen und macht es einfacher, am Leben der christlichen Gemeinschaft teilzuhaben, auch an persönlichen Begegnungen.

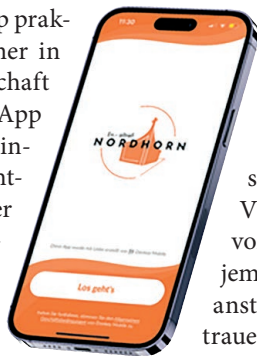
? Kirche lebt ja extrem von echter, persönlicher Begegnung. Wie schafft ihr mit der App den Spagat, dass digitale Tools die Gemeinschaft vor Ort stärken, statt sie zu ersetzen?

! HW: Für mich ist das nie ein Gegensatz. Persönlich nicht: Mit den Freunden aus meiner Studienzeit habe ich noch viel Kontakt. Ein Treffen planen wir digital, um dann ganz analog zusammen zu sein. Aber gerade auch in der Kirche nicht: Durch unsere App habe ich ein Paar aus der Nachbarschaft kennengelernt, bei dem wir regelmäßig vorbeikommen. Eine ältere Dame teilte ihre Sorgen, und ich konnte ihr Internet wieder in Ordnung bringen. Es hat mich der Gemeinschaft viel nähergebracht, statt mich von ihr zu entfernen. Genau das ist die Frage, die wir uns als Kirchen bei der Digitalisierung stellen müssen: Hilft es uns, näher an den Kern dessen zu kommen, was wir als Kirche sind oder sein wollen?

DE: Ich benutze da auch immer gerne das Beispiel, dass es wahrscheinlich keine Person gibt, mit der ich so viel schreibe wie mit meiner Frau.

Das Handy hat es uns hier vereinfacht, mal Fotos der Kinder zu teilen oder Termine abzustimmen oder sich einfach mal was Nettes zu schreiben. Es hat mir aber keine Minute der echten Gemeinschaft ersetzt, sondern „nur“ unterstützt. Genau das tun wir für die Gemeinschaft in der Kirche.

JK: Ich bin Mitte/Ende 20 und für meine Generation ist digital oft der Anfang einer Begegnung und nicht ein Ersatz. Viele Freundschaften oder Gruppen funktionieren so: Man schreibt im Chat, organisiert sich über Apps und trifft sich



dann beim Kaffee, Sport oder eben in der Kirche. Wenn Kirche dort nicht präsent ist, wo Menschen Alltag organisieren, wird sie für viele unsichtbar. Viele informieren sich auch vorher online oder schreiben jemanden, um an einer Veranstaltung teilzunehmen und trauen sich oft nicht, dort hinzugehen. Hier wollen wir Unsicherheiten nehmen und trotzdem entsteht der eigentliche Mehrwert erst vor Ort. Wenn durch die App jemand zum ersten Mal einen Hauskreis besucht, sich für ein Ehrenamt meldet oder nach dem Gottesdienst ins Gespräch kommt, dann erfüllt sie für mich ihren Zweck. Unsere App soll deshalb keine Alternative zum Gemeindeleben sein, sondern die Hürde senken, überhaupt den Weg dorthin zu finden.

? Auch in der Kirche ist Künstliche Intelligenz gerade ein riesiges Thema. Wo seht ihr da im Gemeindealltag die größten Chancen und wo vielleicht auch Risiken?

! HW: Es ist eine sehr spannende Zeit. Und auch eine, bei der wir noch nicht überblicken können, wie die Entwicklungen genau verlaufen werden. Aber ich bin überzeugt, dass KI kleinen kirchlichen Gemeinschaften helfen wird, Dinge zu tun, die vorher unerreichbar schienen. Ein Beispiel: Wir haben jetzt eine KI trainiert, die die Lebensfragen von Menschen mit den Inhalten der Gottesdienste auf unserer Plattform UnserGottesdienst.de abgleicht. Auf Basis eines Gottesdienstes bekommt die Gemeinde dann fünf kurze Clips, die sie in den sozialen Medien teilen kann. Mit Musik, Untertiteln und damit mit einer Antwort auf diese Lebensfragen. Perfekt, um Menschen außerhalb der Kirche zu erreichen. Früher war das unmöglich, jetzt ist es da. Mein allgemeiner Rat, um zwischen Risiken und Chancen zu navigieren: Sieh Technologie nicht als Ziel, sondern als Mittel. Und ein Mittel beurteilt man nach den Zielen, die man damit erreichen kann.

? Wenn wir mal zehn Jahre weiterdenken: Vor welchen großen Herausforderungen stehen

die Kirchen aus eurer Sicht bis dahin und welche neuen Chancen tun sich für sie auf?

! HW: Die kommende Zeit wird Kirchen zwei Chancen geben. Erstens: Wir haben echte Menschen in einer echten Gemeinschaft, die wirklich physisch zusammenkommt. Ich glaube, dass das in den nächsten Jahren noch viel mehr zu einem echten Wert wird, in einer Gesellschaft, die von immer mehr Fake und Künstlichem aufgejagt wird. Ich glaube, die Kirche muss bereit sein, Menschen aufzunehmen, die an unserer Gesellschaft und ihren falschen Versprechen zerbrechen. Zweitens: Die technologischen Entwicklungen werden noch schneller gehen, und wir werden bei allem den Kompass von 1. Thessalonicher 5,21 brauchen: Prüft alles und behaltet das Gute. Denn wenn das Gute uns hilft, besser Kirche zu sein, dann ist es ein Segen. Bei den Risiken gilt genau dasselbe Motto: Wir müssen radikal sein, was unsere Entscheidungen angeht. Senden wir unsere Gottesdienste auf YouTube und lassen die Inhalte von Google nutzen, um Profile zu bauen und Werbung zu personalisieren? Oder entscheiden wir uns für eine Alternative?

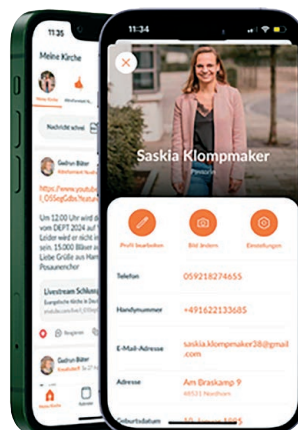
? Zum Schluss: Wenn ihr den Gemeinden einen Rat für den Weg in die Zukunft mitgeben könntet – worauf sollten sie genau jetzt den Fokus legen?

! HW: Wenn es um Technologie und Digitalisierung geht: Stellt nicht die Mittel in den Mittelpunkt, sondern die Ziele. Was willst du erreichen? Und gibt es Mittel, die dir helfen, dieses Ziel schneller zu erreichen? Für mich hat die Kirche zwei große Aufträge: erstens, als Gruppe von Menschen gemeinsam Jesus nachzufolgen in diesem Leben und zweitens, anderen von der Frohen Botschaft zu erzählen. Wenn Technologie bei einem dieser Dinge helfen kann, ist das großartig. Aber das Mittel darf niemals über das Ziel herrschen.

Wir neigen manchmal dazu – und in Deutschland sehe ich das vielleicht noch stärker als in den Niederlanden – alles sehr funktional zu betrachten. Mein Rat: Denkt erst einmal nach, was ihr als Kirche wirklich wollt. Und hilft das dabei? Dann folgt alles andere daraus.

DE: Amen!

Das Interview führte
Saskia Klompmaker, Nordhorn



„Es braucht Mut, etwas Neues zu beginnen!“

Ein Beispiel für eine gelungene Zusammenführung

Schoonebeek ist eine Gemeinde mit etwa 5000 Einwohnern in der Provinz Drenthe in den Niederlanden, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Emlichheim in der Grafschaft Bentheim. Drei Kirchen gibt es hier bis zu Beginn der 2000er Jahre: die Hervormde (Reformierte) Kirche, die Römisch-katholische H. Nicolaas-Kirche und die Gereformeerde (altreformierte) Kirche.



Im Jahre 2004 beginnt in unserem Nachbarland der Zusammenschluss evangelischer Kirchen zur PKN (Protestantse Kerk in Nederland). In Schoonebeek fusionieren die Hervormde Kirche und die Gereformeerde Kirche an Pfingsten 2012 in einer „schönen Feier“ zur gemeinsamen PKN, die von den meisten Gemeindegliedern „gut mitgetragen“ wird.

Nun gibt es zwar eine Gemeinde, die jetzt aber über drei Kirchengebäude verfügt (zwei in Schoonebeek und eine „Außenstelle“ im benachbarten Weiteveen).

Abwechselnd werden in den beiden Kirchen Gottesdienste gefeiert, mit dem Nachteil, dass ein „konstantes“ Zugehörigkeitsgefühl fehlt. „Alles verwahrlost, nicht nur rund um die Kirchengebäude, sondern auch in der Gemeinde“, erzählt Jan Hermes-Gülker, damals noch Pastor in Scherpenzeel, etwas drastisch.

Zuerst Einigung – dann Rufannahme

Anfang 2015 erhält Jan Hermes-Gülker einen Ruf der Protestantse Gemeente

Schoonebeek (PGS). Ein „weiser Mann“ aus Scherpenzeel rät seinem Pastor sinngemäß: „Lass die Gemeinde in Schoonebeek sich zuerst auf ein Gebäude einigen, bevor du zusagst. Ansonsten sitzt du von vornherein zwischen mehreren Stühlen“.

Von verschiedenen Büros werden die Kosten einer Zusammenlegung der Gebäude ermittelt. Nach vielen Sitzungen einigen sich die Verantwortlichen der beiden Gemeinden auf den Vorschlag eines Architekturbüros aus Enschede, das unter Denkmalschutz stehende Kirchengebäude der früheren Hervormden Gemeinde im Zentrum Schoonebeeks zum gemeinsamen Gemeindezentrum umzugestalten. Der Plan des Architekten sieht vor, die „Kirche umzudrehen“, das liturgische Zentrum zur Hauptstraße hin zu verlegen, wo sich vorher der Haupteingang befand, um so auf dem rückwärtigen Gelände den Platz zu nutzen für weitere Gemeinderäume.

Ende 2015 gibt Pastor Jan Hermes der Schoonebeeker Gemeinde seine Zusage. Er wird im Februar 2016 in seiner neuen Gemeinde eingeführt, in der „Dorpskerk“, wie das Zuhause der PGS später heißen wird.

Was bedeutet „Kirche-Sein“?

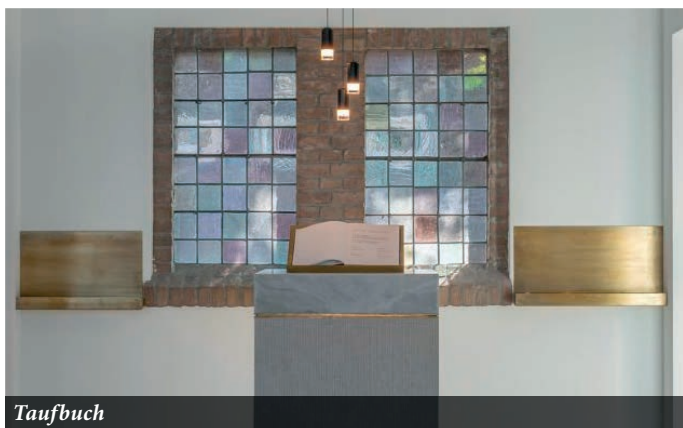
Zu Beginn jeder Kirchenrats-Sitzung diskutieren und erörtern die Mitglieder des Gremiums das Thema „Was bedeutet Kirche-Sein?“ unter den Gesichtspunkten „Unsere Beziehung zu Gott“, „Gemeinschaft untereinander“ und „Wir in der Welt“. Die Ergebnisse der inhaltlichen Diskussionen sollen sich schließlich in der Gestaltung des Gemeindezentrums widerspiegeln: Es soll einladen zu Stille, zu Begegnungen und transparent nach außen sein.



Blick vom Altarraum aus – im Hintergrund Foyer / Übergang zu den Gemeinderäumen



Früher: Haupteingang – heute: liturgisches Zentrum



Für die Umgestaltung der Dorpskerk werden zwei Kernteams mit geteilten Verantwortlichkeiten gebildet: ein Team für den Um- und Ausbau der Kirche und der Gemeinderäume sowie eine Gruppe für die Einrichtung des Kircheninneren. Viele Gespräche, Informationsveranstaltungen und Zusammenkünfte der Verantwortlichen und aller Beteiligten folgen in den kommenden anderthalb Jahren, es wird viel „gehandwerkelt“, bis Ende 2017 nach der Umbauphase ganz bewusst Abschied genommen wird von der Hervormden Kerk.

Abschied und Neuanfang

In einem bewegenden Gottesdienst werden alle liturgischen Gegenstände aus der Kirche herausgetragen, als Zeichen für die Gemeindeglieder: „Die alte Reformierte Kirche haben wir so nicht mehr.“ Auch von der Dependance Weiteveen wird Abschied genommen. Es sind nur ganz wenige Gemeindeglieder, die sich mit der neuen Situation nicht abfinden können. Pastor Jan Hermes lädt sie ein, mitzugehen oder, falls das für sie unmöglich ist, eine andere Gemeinde zu suchen, die besser zu ihnen passt.

Parallel zur Neugestaltung des Gemeindezentrums finden „Gemeinde-Aufbau-Sonntage“ mit Gottesdienst am Sonntag und der Fortführung in der Woche mit vielen Begegnungen und Gesprächen statt. Gemeinsam erarbeitet die Gemeinde ein Leitbild. Es wird gesammelt, notiert und ausgewählt, so dass schließlich sieben „Hausregeln“ als Leitsätze für die gemeinsame Zukunft übrigbleiben. Und Jan Hermes betont: „Es ist ganz wichtig, dass die ganze Gemeinde mit einbezogen wird.“ Gemeinsam einigen sich Verantwortliche und Gemeindeglieder schließlich auf „De Dorpskerk“ als Namen für die erneuerte, gemeinsame Kirche.

Für emotionale Momente sorgt der „Wiedereinzug“ der liturgischen Gegenstände in das erneuerte Gemeindezentrum, wie Kanzelbibel, Abendmahlsgeschirr, Taufbecken oder Klingelbeutel, nachdem an den beiden

vorangegangenen Sonntagen auf die gleiche Weise Abschied genommen wurde von den beiden anderen Gebäuden. Für viele ist klar: „Alles, was vorher gewesen ist, tut nichts mehr zur

Sache.“ Es entsteht ein Gefühl: „Jetzt beginnt etwas Neues“.

Was bringt die Zukunft?

Im Gespräch hebt Pastor Jan Hermes-Gülker hervor: „Jeder muss lernen, dass man nicht immer beim Alten bleiben kann, sondern Neuem gegenüber aufgeschlossen sein muss.“ Und weiter: „Uns in Schoonebeek hat dieser Prozess gutgetan.“ Es brauche vor allem Mut zu etwas Neuem. Wenn man als Gemeinde einen solchen Prozess durchlaufe (durchlaufen muss), könne man am Ende sagen:

„Das ist unsere Kirche.“ Und: „Wir wollen auch, dass unsere Kinder und Enkelkinder etwas davon haben.“

Und dann ist da noch die Römisch-katholische „Heilige Nicolaas Kerk“ in Schoonebeek mit ihren gut 400 Gemeindegliedern, die demnächst geschlossen wird. Was ist, wenn sie ihre Messe im Gemeindezentrum der PGS feiern und sich dort zu anderen Veranstaltungen treffen möchten? Jan Hermes-Gülker meint hierzu: „Unsere Dorpskerk ist auch für die katholischen Schwestern und Brüder da.“

Johann Vogel, Laar



Blick vom Haupteingang / Foyer in das Kircheninnere

Auf den Spuren Martin Luthers

Wenn einer eine Reise tut ...

In diesem Jahr gab es vom 1. bis zum 5. Juni die Möglichkeit, an einer Bildungsreise teilzunehmen, die sich mit dem Leben und Wirken Martin Luthers auseinandersetzte. Dieses Angebot wurde von 23 Teilnehmern zumeist aus der altreformierten Gemeinde Emlichheim wahrgenommen.

So versammelten wir uns am Morgen des 1. Juni erwartungsvoll auf dem Parkplatz vor der Kirche, um unter der kompetenten Leitung des Ehepaares Oldenhuis unsere Reise anzutreten.

In den folgenden Tagen bekamen wir die Gelegenheit, uns intensiv an verschiedenen Orten mit der Herkunft, dem gesellschaftlichen und politischen Hintergrund seiner Zeit, seinem Werdegang, Bildungsweg, Wirken und den gesamtpolitischen Auswirkungen auf die Kirchen und die Weltgeschichte zu beschäftigen.

Als Erstes führte uns die Reise nach Thüringen in das Kloster Donndorf, wo

Von Kloster Donndorf aus besuchten wir die Stadt Eisleben, in der Martin Luther geboren und auch gestorben ist. In mehreren Führungen erfuhren wir in seinem Geburts- und Sterbehaus sowie der Kirche, in der er seine letzten Predigten gehalten hatte, Details zu seiner Geburt, seiner Herkunftsfamilie und den letzten Wochen vor seinem Tod.

Der zweite Reisetag führte uns in die Stadt Mannsfeld, in der Martin Luther große Teile seiner Kindheit verbracht hat. Dort besichtigten wir Luthers Elternhaus. Hier erhielten wir nähere Informationen zu seinem Alltag und Familienleben sowie zum allgemeinen Leben in dieser Zeit.

Am dritten Tag besichtigten wir mehrere Wirkungsorte in Wittenberg, wo Martin Luther als Mönch lebte, als Theologieprofessor an der Universität lehrte und später mit seiner Frau Katharina von Bora eine Familie gründete. Hier verfasste er auch die 95 Thesen, die zunächst unbeobachtet von den Wittenbergern kurze Zeit später jedoch die gesamte geistliche Welt Europas in Flammen setzten.

Abends kamen wir noch in den unerwarteten Genuss einer Führung durch das Kloster Donndorf, welche uns die Geschichte um diesen beeindruckenden Ort näherbrachte.

Donnerstags stand die Stadt Erfurt auf dem Programm, wo Luther sein philosophisches Grundstudium in der Zeit von 1501 bis 1505 absolvierte. Danach reisten wir weiter nach Eisenach, wo wir nebenbei das Bachhaus besichtigten. Anschließend erreichten wir auf einer spektakulären Fahrt in unserem 14 Meter langen Bus den Hang hinauf unser Hotel für die letzte Übernachtung.

Nach einer erholsamen Nacht und einem reichhaltigen Frühstück ging es zur letzten Station unserer Reise, der Wartburg von Eisenach.

An diesem äußerst beeindruckenden Ort, wo Martin Luther das Neue Testament in die deutsche Sprache übersetzte, verbrachten wir mehrere Stunden mit einer Führung.



Bevor wir die Rückreise antraten, stärkten wir uns mit einem letzten gemeinsamen Mittagessen. Abends um 22.30 Uhr erreichten wir nach sicherer Fahrt wieder den Parkplatz in Emlichheim, von wo jeder nach einer herzlichen Verabschiedung untereinander seine persönliche Heimreise fortsetzte.

Als Fazit dieser Reise blicken wir auf die perfekte Organisation aller Details durch Frau Wil Oldenhuis sowie die kompetente geistliche Leitung durch Pastor Tammo Oldenhuis. Dadurch erfuhren wir eine herzliche, erfreuliche Atmosphäre innerhalb der Gruppe, die sowohl geistliche als auch unterhaltsame Stunden miteinander teilte.

Dafür sind wir sehr dankbar und können nur jedem empfehlen, einmal an einer solchen Bildungsreise teilzunehmen!

Margret Jakobs



wir die nächsten drei Tage übernachteten. Am ersten und am folgenden Abend kamen wir in den Genuss mehrerer Vorträge von Pastor Oldenhuis, der die geistliche Leitung innehatte, die das Gesamtportrait Martin Luthers noch einmal in besonderer Weise vertieften.



Open-Air Gottesdienst ohne Grenzen

Gemeinsamer Gottesdienst mit den Kirchen aus Uelsen und Hardenberg-Heemse

Am 14. Juni fand ein besonderer Gottesdienst auf dem Sportplatz in Radewijk, an der Ecke Stobbenhaarweg und Radewijkerweg, statt. Nicht nur, weil es ein Freiluftgottesdienst war, sondern auch, weil es ein Gottesdienst der Kirchen aus Hardenberg-Heemse und Uelsen war. Alte Verbindungen, die im Laufe der Jahrhunderte bestanden, wurden damit geehrt und gefeiert. Über Grenzen und Sprachbarrieren hinweg erkennen wir uns in einem gemeinsamen Glauben an den Herrn Jesus.

Und fast direkt an der Grenze kamen wir zusammen. Schon früher, vor der Corona-Zeit, gab es gemeinsame Gottesdienste mit Uelsen. Letztes Jahr, als achtzig Jahre Befreiung gefeiert wurden, fand ein Gebets- und Dankgottesdienst mit verschiedenen Kirchen aus Uelsen und Hardenberg statt. Das war der Anstoß, auch in diesem Jahr ein solches Treffen zu veranstalten.

Wir sangen Lieder, die sowohl auf Deutsch als auch auf Niederländisch bekannt sind. Sowohl klassische Lieder aus dem Liederbuch und Psalmen, als auch modernere Lieder wie „Zehntausend

Gründe“. Elvira Nijmeijer und Carlein Tukkers begleiteten und sangen zusätzliche Solostücke.

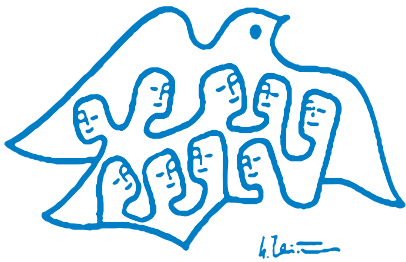
Die reformierte Pastorin Jenny Robbert und Pastor Bert Broers aus Radewijk erzählten die Geschichte von der Begegnung Jesu mit der samaritanischen Frau. Auch hier zeigt sich, dass Nationalität keine Barriere ist: In einem Dialog wurde die Geschichte aus Johannes 4 erklärt – die eine auf Deutsch, der andere auf Niederländisch. Im Mittelpunkt stand Jesu Einladung, von dem Wasser des Lebens zu trinken. Nicht das Wasser der Vechte, so sehr uns das an diesen Orten auch verbindet, sondern vom Geist, der immer wieder Leben gibt und neue Hoffnung und Verbundenheit zwischen Gott und Menschen schafft. „Außer beim Fußball“, meinte die lutherische Pastorin Anne Noll in ihrer Einleitung. Ach ja, wenn das das Einzige ist...

Nach dem Gottesdienst hatten wir reichlich Gelegenheit, miteinander Tee oder Kaffee zu trinken und Kuchen zu essen. Wir hatten vereinbart, dass die Deut-

schen den Kuchen mitbringen – das ist neben dem Fußball sicherlich ein Talent, das ihnen eigen ist! Herzlich trennten wir uns. Es war ein schöner Nachmittag. Wir (Niederlandse Gereformeerde Kerk Hardenberg, Protestantse Gemeente Hardenberg-Heemse, Ev.-altreformierte Kirche, Ev.-reformierte Kirche, Ev.-lutherische Kirche, alle Uelsen) genossen es, gemeinsam zu feiern.

Aus dem Niederländischen von Pastor Gijsbert Rohaan, Hardenberg





EVANGELISCH- ALTREFORMIERTER FRAUENBUND GRAFSCHAFT BENTHEIM UND OSTFRIESLAND

„Davon kann ich nur träumen...“ – Träume und Visionen in der Bibel

Frühstückstreffen des Frauenbunds in Veldhausen

Am Samstag, dem 20. Juni 2026, folgten trotz hoher Temperaturen viele Frauen der Einladung des Frauenbunds zum Frühstück in Veldhausen. Alle Plätze an den schön gedeckten Tischen waren besetzt. Fleißige Frauen der Gemeinde hatten ein reichhaltiges Frühstücksbuffet vorbereitet. Dafür danken wir an dieser Stelle noch einmal herzlich.

Nach Begrüßung, Andacht, Lied und Gebet konnten wir in geselliger Runde das leckere Frühstück genießen und zugleich die Zeit für Austausch und Gespräche nutzen.

Anschließend folgte ein besinnlicher Teil zum Thema „Träume und Visionen in der Bibel“.

Das Frauenbundteam hatte dazu einige Ausführungen vorbereitet.

Wir alle träumen...

... und das ist gut so. Wer nicht träumt wird krank. Um die Erfahrungen und Eindrücke des Tages zu verarbeiten, braucht unsere Seele die Träume in der Nacht. Doch wir alle haben auch Tagträume, Lebensträume, Träume von einem erfüllten, sorglosen Leben, Träume von Frieden, Freiheit und einer besseren Welt.

„Träume sind Schäume“, sagt das Sprichwort, denn sie zerplatzen oft wie Seifenblasen. Doch andererseits sind Träume auch der „Sonntag des Denkens“.

Sie lassen uns aufbrechen aus dem Grau des Alltags, sie sind Ausdruck unserer Sehnsucht nach Hoffnung und Zukunft.

Und dann gibt es Träume von einer anderen Welt, die Träume der Bibel, die uns inspirieren und eine ungeheure Kraft in uns entfalten können.

„Die Träumende“⁽¹⁾

Betrachten wir die Skulptur von Ernst Barlach, erkennen wir eine Frauengestalt in einer Ordenstracht. Die Augen sind geschlossen, aber der Gesichtsausdruck ist wach wie in äußerster Konzentration. Die Hände umschließen ihren Körper, als ob sie sich abschirmen will von der Außenwelt. Sie steht auf festen, kräftigen Füßen. Unbeweglich. Die Gestalt ist nach innen gerichtet, abgewandt vom Lärm der Welt. Es ist, als ob sie einer geheimen Botschaft lauscht. Sie möchte nicht gestört werden. Die Frau träumt. Und doch sieht sie stark und entschlossen aus. Irgendwann wird sie die Augen wieder öffnen und zupacken. Sie wird dafür kämpfen und arbeiten, ihren Traum Wirklichkeit werden zu lassen.



Träume und Visionen

Was wäre unsere Welt ohne Träume, ohne Menschen, die Träume haben? Alles Große und Gute ist immer schon „vorausgeträumt“ worden, das rettende Serum, das Ende der Tyrannei ... und so viele Träume sind noch unerfüllt.

Manchmal sind Träume wie eine Vision von einer anderen Welt, von einer Welt, wie Gott sie gemeint hat.

„I have a dream“, heißt es in einer Rede von Martin Luther King 1963 in Washington. Er entfaltete seine Vision von einer Welt, in der Menschen mit schwarzer und weißer Hautfarbe friedlich miteinander leben. Solche Träume und Visionen von einer anderen, besseren Welt gibt es viele in der Bibel.

Träume in der Bibel

Der Traum wurde in der Antike und somit auch in der Bibel als Mittel der Kommunikation zwischen Gott und den Menschen verstanden. Träume biblischer Personen markieren häufig Schlüsselmomente im Leben der Menschen, in denen Gott ihnen Botschaften und Wegweisung zukommen lässt.

Wenn wir nach Träumen in der Bibel fragen, denken wir spontan an Jakob und die Himmelsleiter, an den Träumer Josef, der die Träume des Pharaos deutete, an den anderen Josef, der im Traum die Weisung erhielt, mit Maria und dem Jesuskind zu fliehen oder an Paulus, der aufgrund einer Erscheinung im Schlaf seine Reise nach Europa fortsetzte.

Wir denken auch an Mose und seinen Traum vom Einzug in das gelobte Land. Das Volk Israel hat sich durch schwierige Zeiten hindurch den Traum von der Rückkehr nach Zion bewahrt. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden...“, so heißt es in Psalm 126.

Schließlich sind es die Propheten wie Jesaja, Jeremia u.a., die Träume und Visionen vom neuen Himmel, einer neuen Erde, vom Friedensreich wahrgenommen haben. Die Kraft ihrer Träume und Visionen ließ die Sehenden nie aufgeben, nach Gerechtigkeit zu streben und Unrecht anzuklagen.

Gott träumt in uns

„Und Gott, ist er nicht selber ein Träumer?“, so fragt Tina Willms in einem Text über Träume in der Bibel und führt diesen Gedanken weiter aus.⁽²⁾



Gott selbst ist es doch, der dem Seher Johannes seinen Traum von einer anderen Welt offenbart. Er selbst wird dort unter den Menschen wohnen und ihnen alle Tränen abwischen. Es ist eine Welt ohne Leid und Geschrei, ohne Schmerz und Tod.

Es ist, als habe dieser Traum mit Jesus schon begonnen. Menschen in seiner Nähe dachten, sie träumen, wie die verkrümmte Frau, die er aufrichtete, wie der blinde Bartimäus, dem er die Augen öffnete oder die Aussätzigen, die nun nicht mehr ausgestoßen wurden aus der Gemeinschaft. Und schließlich die Jünger, die nach der Kreuzigung dem auferstandenen Jesus begegneten.

Der Traum von einer anderen Welt ohne Schmerz, Leid und Tod, ja, er ist nun in uns Menschen. Wir dürfen ihn weiterträumen und seine Kraft in uns entfalten lassen. Dann wischen wir Tränen ab und lindern das Leid. Gott träumt seinen Traum in uns und verändert durch uns die Erde.



Nach diesen Ausführungen folgen noch einige Mitteilungen, Dankesworte und ein Gebet. Schließlich findet das Frühstückstreffen mit dem gemeinsamen Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud ...“, begleitet durch Gitarre (Irene) und Saxophon (Annegret), einen wunderbaren musikalischen Ausklang an diesem heißen Sommertag.

Siegfriede Verwold, Bad Bentheim

Quellen:

¹⁾ „Die Träumende“ – Skulptur von E. Barlach

²⁾ Tina Willms, Fenster zum Himmel – Die Kraft der Träume

„Ihr seid das Licht der Welt“

Gemeindetag in Veenhusen

Bei bestem Sommerwetter fand der diesjährige Gemeindetag des altreformierten Synodalverbands in Ostfriesland in der Freien christlichen Schule Veenhusen statt. Eingeladen hatten die Gemeinden Bunde, Campen-Emden und Ihrhove.

Rund 150 Personen kamen über den Tag zusammen, und das war angesichts mehrerer weiterer Veranstaltungen und (Familien-)Feiern an diesem Wochenende durchaus bemerkenswert.

Schon beim Ankommen war zu spüren, dass dieser Tag vielen guttut. Ein Gottesdienst mit vertrauten und neuen Gesichtern, viel Zeit für Gespräche und Begegnung, gemeinsames Essen und die Erfahrung, dass es gut ist, sich als Gemeinden gelegentlich auch über den eigenen Ort hinaus zu begegnen.

Der Gemeindetag stand in diesem Jahr unter dem Wort Jesu aus der Bergpredigt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5,14). Die Leitung des Gottesdienstes hatte das Moderamen des Synodalver-

ken. „Ostfriesland hat was“, sagte er sinngemäß. Dem wollen wir in aller gebotenen Bescheidenheit nicht widersprechen.

Die Predigt bestand aus zwei Teilen. Das Spiritual „This little light of mine“ wurde zwischen den beiden Predigtteilen gesungen. Fritz Baarlink nahm dieses Lied bewusst auf und verband es mit dem Wort Jesu vom Licht der Welt.

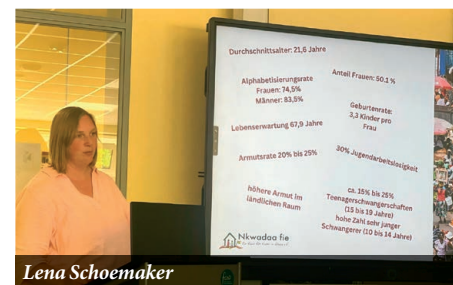
In seiner Predigt erinnerte er daran, welchen Auftrag Christus seiner Gemeinde gibt. Es ging, um nur einige Stichworte zu nennen, um unseren Umgang miteinander, um die Frage, wie Christen in dieser Welt leben, und darum, was unserer Gesellschaft verloren geht, wenn Gemeinden schwächer werden, weil sich immer weniger Menschen engagieren, einlassen und interessieren. Das Licht, von dem Jesus spricht, ist kein Scheinwerfer, mit dem man sich selbst in Szene setzt. Es ist das Licht, das Christus seiner Gemeinde anvertraut, damit es anderen zugutekommt.

Musikalisch wurde der Gottesdienst durch einen Projektchor aus den Gemein-

den unter der Leitung von Ulrike Groeneveld mit drei Liedbeiträgen bereichert, was zur stimmungsvollen Atmosphäre beitrug. Auch der Gemeindegesang kam nicht zu kurz. Der Gottesdienst war sangesfreudig und lebendig.

Im weiteren Verlauf des Gottesdienstes stellte Christina Breman die Aufgabebereiche der Jugendreferenten vor und brachte diese Perspektive in Erinnerung. Später bot sie einen Mitmach-Workshop an. Unter dem Gedanken „Verbindungen suchen, Verbindungen gestalten“ wurden Armbänder hergestellt. Daran beteiligten sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Für die Kinder gab es einen kreativen Kindergottesdienst und auch ein Kinderhort wurde angeboten. Viele Spielmöglichkeiten standen auf dem Gelände der Schule zur Verfügung und wurden gerne genutzt.

Aus Nordhorn und Stade waren Lena Schomaker und Lisa Heetderks angereist,



Lena Schoemaker



bands. Als Prediger war P.i.R. Fritz Baarlink eingeladen, der Mitte der 80er Jahre seinen Dienst in Ihrhove-Neermoor begonnen hatte. Dass er sich in Ostfriesland noch immer wohlfühlt, war ihm anzumer-



Musikerinnen und Musiker aus den drei Gemeinden (v.l.): Dieta Tapken, Gitarre, Irene Sweers, Gitarre, Ulrike Groeneveld, Leitung Projektchor und Klavier, (verdeckt) Folkert Heikens, E-Bass, Leana Kolthoff, Trompete, Dieter Brünink, Saxophon und Jan-Hendrik Holzkämper, Klavier

um über den Verein „Nkwadaa fie e.V. – ein Haus für Kinder“ zu berichten. Der Verein unterstützt ein Projekt in Ghana, das Kindern einen geschützten Ort geben möchte. In zwei Informationsrunden berichteten die beiden von der Arbeit vor Ort, von konkreten Aufgaben und davon,

Fortsetzung auf Seite 78

Fortsetzung von Seite 77

wie Unterstützung ankommt. Die Kollekte im Gottesdienst war für diese Arbeit bestimmt.



Nach dem Gottesdienst gab es Tee und Kaffee, später wurde gegrillt. Ein herzlicher Dank gilt den Grillmeistern, allen, die Salate mitgebracht haben, dem sehr engagierten Küchenteam, der Vorbereitungsgruppe und dem Technikteam, das mit Beamer und Mikrofonen dafür sorgte, dass alle gut sehen, mitsingen und (zu) hören konnten.

Für Bewegung und fröhlichen Ehrgeiz sorgte das Kicker-Turnier, an dem acht Mannschaften aus den Gemeinden teilnahmen. Gespielt wurde im Doppel. Nach der Vorrunde in zwei Gruppen spielten die jeweils Ersten im Finale gegeneinander. Nach teilweise spannenden und nervenaufreibenden Spielen ist das Duo aus Campen-Emden mit Jürgen Conradi und Weert Sweers als verdienter Sieger mit einer „Wander-Medaille“ und kleinen Präsenten gekürt worden. Folkert Heikens



Der Projektchor aus den Gemeinden Bunde, Campen-Emden und Ihrhove, geleitet von Ulrike Groeneveld.



Die ersten beiden Plätze beim Tisch-Kicker-Turnier belegten Heinrich Sweers, Jürgen Conradi, Weert Sweers und Folkert Heikens.

und Heinrich Sweers aus Ihrhove wurden Zweiter und Rebecca Ackermann und Deike Hasseler aus Bunde Dritte.

Viele Rückmeldungen zum Tag waren ausgesprochen positiv. „Diese Tradition

dürfen wir nicht aufgeben“, sagte jemand. Eine andere Stimme sprach sogar von „einem Hauch Kirchentagsfeeling“.

Zuweilen ist in Gemeinden eine besondere Form der „Entrückung“ zu beobachten, wenn es ans Vorbereiten oder Aufräumen geht. Beim Aufräumen nach dem gemeinsamen Abschluss um 14.30 Uhr hielt sie sich diesmal erfreulich in Grenzen.

Übrigens: Bei dem wunderbaren Sommerwetter hatten sich auch zwei weitere Grafschafter auf den Weg nach Veenhusen gemacht. Sie waren zeitig am Morgen ins Cabrio gestiegen, um beim Gemeindetag dabei zu sein. Wie schön.

Christoph Heikens, Bunde

Wenn das „Nest“ leer wird

Wochenende für Paare im Kloster Frenswegen

Wenn Kinder erwachsen werden und allmählich ihre eigenen Wege gehen, verändert sich auch das Leben der Eltern grundlegend. Viele Paare stehen dann vor neuen Fragen: Wie gestalten wir unseren Alltag neu? Was verbindet uns heute – nach vielen Jahren gemeinsamer Familienzeit? Und was möchten wir gemeinsam noch entdecken?

Um Fragen wie diese geht es an dem Wochenendseminar „Das Nest ist leer – und jetzt? – Sich als Paar neu finden, wenn die Kinder groß werden“, das vom 11. bis 13. September 2026 im Kloster Frenswegen stattfindet.

Das Angebot richtet sich an Paare, die seit vielen Jahren zusammenleben und nun in eine neue Lebensphase eintreten.

Nach 15, 20 oder mehr gemeinsamen Jahren, in denen Familie und Kinder im Mittelpunkt standen, gilt es, die Partnerschaft neu in den Blick zu nehmen und bewusst weiterzuentwickeln.

Das Seminar bietet Raum, um innezuhalten und die eigene Beziehung aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Im Mittelpunkt stehen dabei Themen wie die gemeinsame Geschichte,



die aktuelle Lebenssituation sowie Wünsche und Visionen für die Zukunft. Durch fachliche Impulse, Übungen für Paare und moderierte Gesprächsrunden erhalten

die Teilnehmenden Anregungen, ihre Beziehung neu zu gestalten. Neben inhaltlichen Einheiten gibt es auch Zeiten der Ruhe, der Erholung und des persönlichen Austauschs. Spirituelle Impulse rahmen die Tage.

Geleitet wird das Seminar von Inge Zumsande, Referentin für Beziehungspastoral im Bistum Osnabrück und erfahrene Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, sowie Bernd Overhoff, Seelsorger, Theologe und Organisationsberater sowie Studienleiter im Kloster Frenswegen.

Das Angebot ist auf sechs bis acht Paare begrenzt und findet in Kooperation mit dem Bistum Osnabrück statt. Die Kosten betragen 390 Euro pro Paar und umfassen Kursgebühr, Verpflegung sowie Unterkunft im Doppelzimmer. Bei Bedarf kann



eine finanzielle Unterstützung über einen Sozialfonds angefragt werden.

Anmeldungen und weitere Informationen sind möglich bei der Stiftung Kloster Frenswegen, Klosterstraße 9 in Nordhorn, telefonisch unter 0 59 21 / 82 33-0 oder per E-Mail an info@kloster-frenswegen.de.

i.A. der Studienleitung
Hilke ten Brink

Bad Bentheim-Gildehaus – Gerold Klompmaker verabschiedet

Im Rahmen der jährlichen Mitgliederversammlung des Eylarduswerkes in Gildehaus wurde Pastor Gerold Klompmaker als Vorsitzender des Verwaltungsrates verabschiedet. Dazu heißt es in den Grafschafter Nachrichten: „Der emotionalste Moment des Abends gehörte dem langjährigen Vorsitzenden des Aufsichtsrates Gerold Klompmaker. Nach 18 Jahren ehrenamtlichen Engagements wurde er mit großem Dank, herzlicher Wertschätzung und großem Applaus verabschiedet. In der Würdigung durch Zamirah Rabiya wurde deutlich, wie prägend sein Einsatz für die Entwicklung des Vereins gewesen ist.“

Neuer Vorsitzender des Verwaltungsrates wurde Jan Vos. Für Gerold Klompmaker rückt Jürgen Kleine Vennekate als neues Mitglied in den Verwaltungsrat.

(jv)

Emlichheim – Pastor van der Wouden kommt

Am 7. Juni 2026 hat die Evangelisch-altreformierte Gemeinde Emlichheim Tjerk Johannes (Tjerko) van der Wouden mit mehr als 97 Prozent zu ihrem zukünftigen Hirten und Lehrer gewählt. Der Rufbrief wurde ihm bereits am folgenden Tag überbracht. Tjerko van der Wouden hat seine Rufannahme noch in derselben Woche durch überraschendes Erscheinen in der Kirchenratssitzung persönlich überbracht.

Die Gemeinde Emlichheim ist dem Herrn der Kirche außerordentlich dankbar, dass mit dieser Rufannahme beide Pastoren

renvakanzen wieder besetzt werden können. Die Einführung von Tjerko van der Wouden als Diener des Wortes durch seinen Vorgänger Pastor Edzard van der Laan ist für Sonntag, den 20. September 2026 im Nachmittagsgottesdienst vorgesehen.

Tjerko van der Wouden ist 46 Jahre alt, hat vier Kinder und wohnt derzeit noch mit seiner Frau Dineke und dem jüngsten Sohn Gabriël (6) in Groningen, wo sie der dortigen PKN angehören. Er arbeitet als Recruiter im Personalwesen, hat berufsbegleitend Theologie an der Evangelischen Theologischen Fakultät Leuven (Belgien) studiert und sein Studium im September 2025 abgeschlossen. Bereits seit vielen Jahren bedient er im Norden der Niederlande das Wort in zahlreichen Gottesdiensten und ist auch darüber hinaus in seiner Gemeinde wie übergemeindlich im kirchlichen Leben aktiv.

(Moderamen der EAK Emlichheim)



Dokkum/Emlichheim – Pastor Georg Naber übernimmt neue Gemeinde

Georg Naber, ein „Kind“ der altreformierten Gemeinde Emlichheim, in den vergangenen sechs Jahren als Pastor in Lemeerveld/NL tätig, hat einen Ruf der Protestantischen Gemeinde Dokkum-Aalsum-Wetsens in Friesland angenommen und wird voraussichtlich Anfang Oktober den Dienst in seiner neuen Gemeinde antreten.

(jv)

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

14.06.26	Fenna Gravelmann	Veldhausen
28.06.26	Emily Linke	Bad Bentheim
28.06.26	Liam Luttermann	Nordhorn
05.07.26	Jonte Henk Kruize	Bunde
05.07.26	Cosima Celeste Singraven	Emlichheim

Getraut wurden:

20.06.26	Annika Rops und Jonas Hilbrands	Bunde
----------	---------------------------------	-------

Gestorben sind:

07.05.26	Johanne Folkerts, geb. Hieronimus	
	93 Jahre	Campen-Emden
30.05.26	Luise Zwartscholten, geb. Ekelhoff	
	80 Jahre	Emlichheim
06.06.26	Jannie Alsmeier, geb. Blankstijn	
	93 Jahre	Nordhorn
07.06.26	Jenni Neerken, geb. Helweg	
	90 Jahre	Laar

Aus den Kirchenräten

Bunde – 28. Juni 2026

Ausgeschieden: Inge Huisinga-Alberts und Cornelis Smith (beide Älteste)

Neu eingeführt: Anneke Halfwassen (Älteste); die zweite Ältestenstelle bleibt vakant.



Der Kirchenrat Bunde: (von links nach rechts): Traute Hartkamp, Gerhard Janssen, Gerhard Kolthoff, Cornelis Smith (verabschiedet), Egbert Kolthoff, Inge Alberts-Huisinga (verabschiedet), Günther Kolthoff, Christoph Heikens, Anneke Halfwassen, Arno Hasseler, Sieglinde Hilbrands, Anke Harms.

Wenn ich deine Hand nicht fassen kann,
nimm die meine doch in deine Hände.
Nimm dich meiner Seele gnädig an!
Führe mich zu einem guten Ende.

Justus Delbrück

Nach einem erfüllten Leben, voll fürsorgender
Liebe um ihre Familie, entschlief heute meine
liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, unsere
Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Zwartscholten

geb. Ekelhoff

im Alter von 80 Jahren.

In Dankbarkeit und Liebe

Herbert und Gitta Zwartscholten
mit Sandro

Johann und Henni Zwartscholten
Geschwister Ekelhoff

49824 Emlichheim, den 30. Mai 2026

Traueranschrift: Familie Zwartscholten,
Richterskamp 24, 49824 Emlichheim

Herr, du bist meine Hilf auf Erden,
dir, dir vertrau ich in Geduld.
O lass mich nicht zuschanden werden,
errette mich nach deiner Huld.

Reimpsalm 71, 1

Gott der Herr nahm unsere Mitschwester

Jenni Neerken

zu sich in sein Reich.

Wir behalten sie in liebevoller Erinnerung.
Der Ev.-altreformierte Frauenkreis Laar

Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.

Psalm 139, Vers 5

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von

Jannie Alsmeier

geb. Blankestijn

* 19. März 1933 † 6. Juni 2026

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

Bernhard und Jenni Alsmeier

Lena und Carsten mit Thea, Anton, Eva
Birte und Alex mit Leonard, Max
Ole und Gesa

Jan und Betty Alsmeier

Jan-Hendrik und Yvonne
Johannes und Birte mit Moritz, Hanno
Charlotte

Gerhard und Gerlinde Alsmeier

Martin und Jutta van Zwoll

Hendrik

Johann und Gina mit Otto, Hilla
Lukas

Johannes und Gundela Alsmeier

Jan-Malte

Katharina

Andreas und Helga Alsmeier

Julia und Hannes

Niels und Annika

Hennes

Traueranschrift: Familie Alsmeier,
Am Museumsturm 16, 48529 Nordhorn

Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.

Psalm 139, 5

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von

Jenni Neerken

geb. Helweg

* 10. Oktober 1935 † 7. Juni 2026

In liebevoller Erinnerung

Janet Neerken

Sieglinde Neerken und Christof Francke
Naomi und Jael

Gesine und Hendrik Platje

Nadine und Jörn mit Jale und Matti

Hanjo und Alena

Tabea und Jannis

49824 Laar, Dorfstraße 29

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen
Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (sva),
Eckhard Klein, Nordhorn (ek), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastorin Saskia Klompemaker, Telefon: 059 21 / 30 46 24,
E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 65 (pixabay.com), Seite 66 (eva-leipzig.de), Seite 67 (kam-care.org; privat [3x]),
Seite 68 (pixabay.com), Seite 69 (donkeymobile.app [2x]), Seite 70 (privat; donkeymobile.app [3x]),
Seite 71 (privat [2x]), Seite 72 (PGS Schoonebeek [3x]), Seite 73 (PGS Schoonebeek [3x]; Lianne
Zwaferink-Wemmenhove), Seite 74 (Johanne Wesselink [5x]), Seite 75 (privat [4x]), Seite 76
(wikipedia.de; Lore Wortelen), Seite 77 (Lore Wortelen; Lisa Heetderks [2x]; Christoph Heikens),
Seite 78 (Lisa Heetderks; Christoph Heikens; Kloster Frenswegen), Seite 79 (Tjerko van der Wouden;
Hans-Johann Hilbrands)

Redaktionsschluss für die August-Ausgabe: 10. August 2026;
namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im
August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der
Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der alt-
reformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post
beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 059 47 / 314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden)
oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbspaltiger Breite